



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

-v-: Die französischen Ausgrabungen auf dem Palatin in Rom.

urn:nbn:de:gbv:46:1-908

Die französischen Ausgrabungen auf dem Palatin in Rom.

Der im Herzen des alten Rom gelegene palatinische Hügel ist, wie er allen Palästen den Namen gab, am bekanntesten durch die großen von Augustus und seinen Nachfolgern zu ihrem Herrscherstze errichteten Bauten. Zugleich erinnert sich aber auch ein jeder, wie weit seine Geschichte über die Zeit der Kaiser zurückreicht, wie so manche Tempel allverehrter Gottheiten, so manche Wohnhäuser hervorragender Staatsmänner der Republik hier standen, ja wie sich an den Palatin vorzüglich der Name des Stadtgründers Romulus knüpft. Jetzt ist die Stätte, die der ewigen Roma zur Wiege gedient, öde und bietet nur antiquarisches und künstlerisches Interesse. Glanz und Pracht und mit ihnen der Anspruch auf unbedingte Herrschaft über den Erdkreis, den Rom nie aufgeben zu können scheint, ist auf einen anderen Hügel gewandert. Ist es nun auch ein interessantes Schauspiel, welches der Vatican gerade jetzt bietet, da Roms Kraft sich noch nicht altersschwach fühlt, sondern zu siegen gedenkt selbst über die gesammte moderne Cultur, so wird doch, wer in reiner Stimmung bleiben will, auch in diesen Tagen sich gern vom Vaticane hinweg dem Palatin zuwenden.

Die ganze Gestalt dieses Hügels hat sich im Laufe der Zeit ungemein verändert. Die Form eines Vierecks mit fast gleichen Seiten und ebener oberer Fläche, welche ihn so regelmäßig erscheinen ließen, war mehr durch Kunst als durch die Natur hervorgebracht. Die Trümmernmassen, die ihn bedecken, sind so gewaltig, daß auch die neueren Ausgrabungen nur an einzelnen Stellen bis zu dem Tuff hindurchdringen konnten, woraus er besteht. Es hat sich dabei sogar herausgestellt, daß er ursprünglich zwei Spitzen hatte, die eine im Westen, die andere im Osten, welche durch eine Einsattlung in ähnlicher Weise, von einander getrennt waren, wie dies bei dem nahen capitulinischen Hügel offen vor Augen liegt. Schon früh aber scheinen Gebäude dieses Thal ausgefüllt zu haben; denn man sieht dort in der Tiefe Quadersteinmauern, wie sie bei den Kaiserbauten nicht mehr gebräuchlich waren.

Um die Topographie der neueren Ausgrabungen zu verstehen, ist es nöthig, sich zu vergegenwärtigen, daß der ganze Hügel jetzt eingenommen

wird in seiner kleineren westlichen Hälfte von den sogenannten farneffischen Gärten, welche sich selbst noch über seine nordwestlichen Abhänge ausdehnen, in seiner östlichen Hälfte dagegen von zwei Klöstern mit ihren Gärten und einer ausgedehnten Vigna. Ausgegraben wird sowohl in dieser Vigna, wie in jenen farneffischen Gärten, dort von Seiten der päpstlichen Regierung, hier auf Kosten des Kaisers Napoleon, welcher seit dem Jahre 1861 Besitzer der Gärten ist und in dem Cavaliere Rosa sich einen sehr tüchtigen Chef für die Ausdeckungsarbeiten erworben hat. Da die Klöster in der Mitte dazwischen liegen, können beide Unternehmungen einander leider nicht in die Hände arbeiten, sondern bleiben isolirt. Das bedeutendere von ihnen ist das französische, das päpstliche gewissermassen eine durch die glücklichen Resultate Rosa's hervorgerufene Concurrnz, an sich schätzenswerth, aber, selbst abgesehen von seinem schwächeren Budget und seiner weniger geschickten Leitung, schon dadurch verhindert, je die erste Stelle einzunehmen, weil die östliche Hälfte des Palatins in topographischer Hinsicht minder wichtig ist, als die westliche. Hier, nicht dort ist der Schauplatz der Sage von Romulus und die älteste Stadtanlage, und wie diesem westlichen Theile Forum, Capitol und Tiber benachbart sind, so ist er sowohl in der Republik wie in der Kaiserzeit der bevorzugtere geblieben. Auch auf den heutigen Beschauer wirkt der historische Zauber, welcher ihm inne wohnt, mächtiger und fesselnder. Denn während man in der östlichen Hälfte nur die zwar großartigen, aber in ihrem jetzigen Zustande theils einförmigen, theils schwer zu ordnenden Trümmer von Palästen der späteren Kaiser sieht, begegnet man hier Monumenten aus ganz verschiedenen Zeiten des römischen Alterthums und bemerkt bei nicht allzu eiligem Vorüberschreiten, daß sie nicht nur mannichfaltig sind, sondern sich auch deutlich von einander sondern.

In der That ist innerhalb der farneffischen Gärten die Disposition der einzelnen antiken Bauanlagen eine verhältnißmäßig klare. Zwei große Paläste und drei Flächen, welche von Palastbauten frei, zum Theil aber von kleineren unter einander nicht zusammenhängenden Gebäuden besetzt sind, lassen sich unterscheiden. Die beiden Paläste nehmen der eine den südöstlichen, der andere den nordwestlichen Theil der Gärten ein, aber in einer Längenausdehnung, welche im Nordosten und Südwesten nur kleinere Plätze übrig läßt; andererseits ist ihre Ausdehnung in der Breite geringer und so bleibt zwischen ihnen in der Mitte des Ganzen ein dritter freier Platz von länglicher Gestalt. Derselbe, auf der höchsten Erhebung des Palatins gelegen, wird die *area palatina* genannt. Den südöstlichen Palast scheint zuerst Augustus angelegt, dann aber Domitian völlig umgebaut und erweitert zu haben, der nordwestliche gilt als Bau der Kaiser Tiberius und Caligula. Jener ist schon seit längerer Zeit zum größten Theil ausgegraben,

während letzterer noch fast ganz unter dem Boden ruht. Ebenso sind im Uebrigen diejenigen Theile der Gärten, welche sich an den Domitianischen Palast anschließen, bereits aufgedeckt, während die anderen jetzt allmählig erst in Angriff genommen werden. Es darf dabei nicht Wunder nehmen, daß Cav. Rosa seine Aufmerksamkeit nicht so sehr den Palästen, als den freien Plätzen zuwendet, im Gegentheil ist das ein Beweis des durchaus wissenschaftlichen Interesses, welches ihn und in gleichem Grade auch seinen hohen Auftraggeber auszeichnet. Der kaiserliche Alterthumsforscher hatte nicht die Absicht, nach Schätzen stöbern zu lassen, welche innerhalb der Paläste vielleicht noch zu finden waren, die Aufgabe, welche er stellte, ging vielmehr auf Erforschung der Topographie und Geschichte des Palatins. Für diese Studien sind aber die freien Plätze von größerer Bedeutung als die Paläste, weil sie ältere Denkmäler enthalten. Wenn Despoten von der gewaltthätigsten Rücksichtslosigkeit und zugleich von einer so großartigen Baulust, wie sie besonders Caligula und Domitian eigen waren, sich begnügt haben mit einzelnen Theilen des im Ganzen nicht allzu umfangreichen Terrains, so mußte man begierig sein, zu erfahren, was sie zu solcher Einschränkung veranlaßte. Diese Schranken, die sich ihnen entgegenstellten, glaubt man jetzt mit einiger Sicherheit zu erkennen, und es empfiehlt sich, die bedeutendsten Resultate der Ausgrabungen unter diesem Gesichtspunkte kurz aufzuzählen, weil dadurch zugleich ihre topographische Lage anschaulich wird.

Der Domitianische Palast wird im Westen begrenzt durch einen auf großen Substructionen gegründeten, mit imposanter Treppenanlage versehenen Tempel aus alter Zeit, wohl des Jupiter Victor, gelobt im Beginne des dritten Jahrhunderts v. Chr. in der schweren Schlacht bei Sentinum, wo der Opfertod des jüngeren Decius Mus allein nicht die Kraft gehabt hatte, den Sieg an die römischen Waffen zu fesseln. Das Heiligthum des höchsten Gottes als Siegers aber ist, so lange die römische Religion Anhänger fand, geehrt worden und keiner Kaiserlaune gewichen. Das Gebäude, welches ihm gegenüber an der Ostseite des Palastes lag, läßt sich, da hier die Gärten eines der beiden Klöster sind, noch nicht genau ermitteln; aller Wahrscheinlichkeit nach aber ist es der schöne Tempel des palatinischen Apollo, den Augustus baute und seine Zeitgenossen begeistert priesen. Im Süden reichen die Dependenzien des Palastes bis an den Abhang des Hügels, im Norden ist unmittelbar vor der Front die uralte Mauer der ersten städtischen Anlage wieder zum Vorschein gekommen und man nimmt an, daß daselbst ihr Hauptthor war. Jedenfalls war eine Grenze vorhanden, welche dem Palaste an dieser Seite nicht weniger als an den anderen sein Maß vorschrieb.

Vor der Mauer, die nur auf kurzer Strecke zu verfolgen ist, breitet sich ein Platz aus, auf dem die Ruinen des Tempels des Jupiter Stator stehen. Sind sie auch äußerst verfallen, so bleibt es doch nicht ohne Reiz, angesichts ihrer der prächtigen Schilderung bei Livius zu gedenken, wie Romulus, als sein Volk im ersten harten Kampfe von den Sabinern bis hierher, also bis zum Eingang der palatinischen Burg zurückgedrängt war, zum Jupiter betet: „Du Vater der Menschen und Götter, halte die Feinde wenigstens hier zurück, nimm den Römern den Schrecken und hemme ihre schmählische Flucht. Ich gelobe Dir an dieser Stelle, Jupiter Stator einen Tempel, der den Nachkommen ein Denkmal sein soll, daß durch Deine gegenwärtige Hilfe die Stadt gerettet ist.“

Wie beachtenswerth das alte Heiligthum und die Straßen, welche zu ihm führen, in topographischer Hinsicht sind, indem sie zur Fixirung anderer Localitäten der Sage und Geschichte dienen, kann hier nicht im Einzelnen ausgeführt werden. Aber wendet man sich vom Tempel aus nach Westen, so sieht man sogleich vor sich den zweiten Palast, der, wie bemerkt, Tiberius und Caligula zugeschrieben wird und den ganzen nordwestlichen Theil der Gärten ausfüllt. Selbst die Abhänge des Palatin sind hier, besonders im Norden mit colossalen Unterbauten bedeckt. Für ihre nähere Bestimmung ist von Bedeutung, daß Sueton erzählt, Caligula habe den Palast bis zum Forum vorgeschoben und über das den Palatin vom Capitol trennende Thal weg im Westen eine Brücke zu letzterem Hügel hin geschlagen. Die Baupläne eines dem Kaisermwahnsinne in so hohem Grad verfallenen Mannes zu studiren, kann seltsam erscheinen, aber die abnorme Art der nach Westen und Norden von ihm ausgeschickten Erweiterungen läßt doch die Grenzen, an welche er sich auf den übrigen Seiten für gebunden hielt, als besonders wichtig erscheinen. Wie ihn nun offenbar die Rücksicht auf das Heiligthum des Jupiter Stator, den er anerkennen mußte, im Osten eingeschränkt hat, so wurde andererseits im Süden der Palast seines Vorgängers Tiberius bereits limitirt durch die Gebäude, welche in der südwestlichen Ecke der Gärten ihre alte Stätte haben. Zu ihnen gehört der schon erwähnte Tempel des Jupiter Victor; näher noch als dieser liegen zwei andere Heiligthümer, das eine noch wenig erforscht, das andere von Cav. Rosa als das Gebäude für die Augurien aufgefaßt, weil seine Stelle derjenigen entspräche, wo Romulus der Tradition zufolge die Augurien für die Gründung seiner Stadt angestellt hatte. Außerdem hat man aber unmittelbar vor der Südfronte des Palastes kürzlich ein Gebäude ausgegraben, welches allerdings nur ein Privathaus ist, aber nicht ohne bestimmte Veranlassung von den Kaisern geschont worden zu sein scheint.

Der hiermit versuchten Orientirung über die französischen Ausgrabungen

könnte eine detaillirte Beschreibung der einzelnen Monumente folgen, doch ist bei fast allen der heutige Zustand wenig dazu einladend. Selbst bei häufiger Betrachtung drängt sich der Unwille über die entsetzliche Verwüstung, die die fremden Eroberer, aber auch die Römer selbst und der Raubbau noch des vorigen Jahrhunderts angerichtet haben, immer wieder von Neuem vor und stört den Versuch, sich die einstige Pracht aus den dürftigen Spuren zu re-construiren. Auch sind hie und da schon eingehendere Berichte über die früheren Arbeiten Rosa's veröffentlicht *). So wird es passend erscheinen, wenn wir uns auf eine Schilderung des zuletzt wiedererstandenen und verhältnißmäßig günstig erhaltenen Gebäudes, jenes Privathauses, beschränken.

Bei Ausräumung von Resten ganz später barbarischer Bauart fand sich, daß dieselben auf einem ausgedehnten, zum Theil in beträchtlicher Tiefe liegenden Hause standen. Da hierbei Wände mit Fresken an das Licht traten, mußte mit größter Behutsamkeit verfahren werden, weshalb auch die schon im Monat April begonnene Aufdeckung erst in diesen Tagen zu Ende geführt werden konnte. Freilich ist auch jetzt die andere gegen Westen gerichtete Front des Hauses noch immer nicht ausgegraben und hier liegt vielleicht noch ein alter Bau versteckt; allein für das Haus selber ist dies insofern von geringerer Wichtigkeit, da es seinen Eingang nicht an der Front, sondern an der nördlichen Langseite hat. Die an letzterer vorüberführende Straße hat man jedoch in späterer Zeit beim Bau des Tiberischen Palastes zu einem Kryptoporticus oder bedeckten Gange benutzt, der denselben, wie es scheint, von allen Seiten umgibt. In ähnlicher Weise ist eine zweite Straße an der Rückseite im Osten des Hauses später ein Theil der *area palatina* geworden, welche, wie erwähnt, die beiden Paläste trennt. Auch nach Süden hin lag das Haus frei und hier finden sich noch manche Pflastersteine an Ort und Stelle. Sie beweisen, daß die Straße, welche sie bildeten, eine starke Steigung von Westen nach Osten machte, wie denn auch das Haus in dieser Richtung so an und in den Hügel hinein gebaut ist, daß seine beiden bald näher zu beschreibenden Theile in Hinsicht der Höhe ihrer Lage als zwei Stockwerke aufgefaßt werden könnten. Seine Wände zeigen das sogenannte Mauerwerk, eine wenig kostspielige Construction von hübschem Aussehen. Einer Kernmasse von Steinbrocken und Mörtel sind nämlich als äußere Schale kleine pyramidalisch gehauene Tuffsteine so vorgelegt, daß ihre Spitze in dieselbe hineingepreßt ist, während die quadratische Basis in der Front der Wand liegt; da sie zugleich in der Diagonale gestellt sind, so bilden sie ein

*) Außer auf die in den Schriften des archaeologischen Instituts erschienenen betreffenden Artikel des Cav. Rosa verweisen wir besonders auf den trefflichen 1867 in Königsberg gehaltenen und in dem 65. Hefte der Birchow-Holzendorff'schen Sammlung abgedruckten Vortrag von G. Jordan: „die Kaiserpaläste in Rom.“

zierliches neßförmiges Muster, das jenen Namen veranlaßte. Einfassungen und Entlastungsbögen der Thüren bestehen aus kleinen Tuffquadern, Ziegel sind nur an einzelnen wenigen Stellen des weiter zurückliegenden Theiles zum Bau verwendet. Vitruv, welcher seine Bücher über Architectur dem Augustus gewidmet hat, gibt an, daß zu seiner Zeit Jedermann mit Vernachlässigung der älteren festeren Constructionswaise sich dieser nehartigen bediente. Liegt hierin schon eine ungefähre Zeitbestimmung für den Bau des Hauses, so führt der durchaus nur auf einfache Mosaikfußböden beschränkte Gebrauch des Marmors darauf hin, seine Ausschmückung nicht für jünger, als etwa den Beginn unserer Aera zu halten. Schon einige Jahrzehnte früher fand die Liebhaberei für das schöne Luxusmaterial Eingang in Rom und es ist bekannt, daß mehrere auf dem Palatin gelegene Wohnungen von Staatsmännern der letzten republikanischen Zeit reich damit versehen waren. Das große Publicum behalf sich mit Nachahmung des bunten Marmors durch Wandmalerei, und eine solche Nachahmung, die Vitruv im Allgemeinen als den Anfang dieser Art Malerei in Rom bezeichnet, findet sich hie und da auch in dem Hause, welches wir jetzt betreten.

Von jenem Kryptoporticus aus steigt man einige Stufen hinunter in das sanft abwärts führende, einfach decorirte gewölbte Vestibulum, welches nach wenigen Schritten sich nach Osten wendet und damit einen vollen Blick in das Atrium und in drei an der gegenüberliegenden Seite desselben neben einander gelegene Zimmer gewährt. Dieser Hauptbestandtheil der vorderen Hälfte des Hauses ist geräumig und in glücklichen Verhältnissen geordnet. Das Atrium besitzt bei einer Breite von circa vierzig Fuß eine Tiefe von fünfunddreißig, zwei Pfeiler stützten das jetzt fehlende Dach und halfen zugleich wohl die Oeffnung bilden, welche Luft und Licht einließ. Die drei Zimmer haben dieselbe Tiefe wie das Atrium; in seine Breite theilen sie sich in der Weise, daß der mittlere, die Wände eingerechnet, ungefähr die eine Hälfte erhielt, die Seitenzimmer die andere zu gleichen Theilen. Unter einander durch schmale Thüren verbunden sind sie gegen das Atrium völlig offen. Wer Analogien aufsucht zwischen dem altitalischen Tempel der sogenannten tuscanischen Ordnung und dem römischen Wohnhause und beide auf einen gemeinsamen architectonischen Grundgedanken zurückführen will, könnte veranlaßt sein, in den drei Zimmern eine Aehnlichkeit mit den drei Zellen der capitolinischen Gottheiten zu erkennen, doch war hier sicher nicht eine religiöse Idee, sondern das Terrain maßgebend für die bezeichnete Disposition.

Alle genannten Räume sind mit Wandmalereien verziert. Der Charakter sowie die Ausführung dieser Fresken ist von solcher Vortrefflichkeit, daß selbst nach Durchmusterung der gleichartigen Schätze Herculaneums und Pompeji's ein Jeder sie mit hohem Genuße betrachtet. Besonders werden sich Archi-

tecten angezogen fühlen durch die Strenge und die stilvolle Behandlung, die in der Gesamtanlage wie den Einzelheiten der Decoration fast überall herrschen. Auch für die Geschichte der Kunst ist manches Detail von Belang. So läuft oben an den sonst einfacher gehaltenen Wänden des Atriums ein zierlicher Bogenfries auf vortretenden Gebälkstücken, welche von candelaberartigen, auf einer unteren Reihe von Consolen stehenden Stützen getragen werden, ein Motiv, welches voraussetzen läßt, daß die Verbindung von Bögen und Säulen in der römischen Kunst eine frühere und häufigere war, als man gewöhnlich anzunehmen geneigt ist. Die Zimmer sind im Ganzen gleichmäßig decorirt, das mittlere jedoch, wie es offenbar der Hauptraum (tablinum) des ganzen Hauses war, so auch durch größeren Reichthum ausgezeichnet.

Wir betrachten zunächst die beiden Nebenzimmer. Auf einem niedrigen Sockel erheben sich Eckpfeiler und zwischen ihnen an der Breitseite eine, an den Langseiten drei Säulen, die Gebälke tragen; leider blieb von letzteren, wie überhaupt von allen oberen Theilen der Decoration nur sehr wenig erhalten. Auf halber Höhe ist ein Zwischengestirnse gemalt, die Wand darunter in Felder eingetheilt. Im linken Nebenzimmer sind diese Felder schwarz, im rechten weiß und hier zieht sich ringsum eine reiche Guirlande von Blumen und Früchten, von welcher bacchische Geräthschaften und musikalische Instrumente herabhängen. Die Schönheit dieser Decoration wird gewiß eine große Anzahl von Copien von Seiten der hiesigen Künstler hervorrufen. Darüber auf dem Frieze des Gesirnse sieht man eine ununterbrochene Reihe landschaftlicher Scenen in den kleinsten Dimensionen mit weißlichen Tönen auf gelbem Grunde ausgeführt. Raam kann man sie deutlich erkennen, beschreiben lassen sie sich nicht besser als mit den Worten, welche Plinius braucht, um die Malereien des Ladius, wiederum eines Zeitgenossen von Augustus zu schildern: „Er zuerst führte eine höchst anmuthige Art von Wandmalereien ein: Villen, Hallen und Gartenanlagen, Haine, Wälder, Hügel, Wasserbehälter, Gräben, Flüsse, Ufer, wie sie Jemand wünschen mochte; dazu mannigfaltige Figuren von Spazierenden und Schiffenden und Leuten, welche ihre Randgüter zu Esel oder zu Wagen besuchen, ferner Fischende, Vogelsteller, Jäger, Leute auf der Weinlese u. s. w.“ Diese neue Decorationsmalerei wird sich in der Hauptstadt gewiß schnell verbreitet haben. Ueber dem Gesirnse sind in gleicher Zahl mit den unteren Feldern auf weißem Grunde Arabesken gemalt, die sich im linken Nebenzimmer auch gut erhalten haben. Aus einem Mittelstocke, der in den verschiedensten Formen von Candelabern und Blumenstengeln in die Höhe steigt, entwickeln sich nach beiden Seiten Ranken, von denen die untersten meist eine menschliche stehende oder sitzende Figur tragen. Die Arabesken sind herrlich gezeichnet, eine jede streng symmetrisch

in sich und von den übrigen in reicher Abwechslung unterschieden; jene Figuren sind von beträchtlicher Größe, selbst etwas zu groß im Vergleiche mit den schwachen Ranken, die sie tragen, doch wird dies Mißverhältniß dadurch gemildert, daß fast alle Flügel haben, mit welchen sie sich zugleich selber zu halten scheinen. Jedenfalls wird man angesichts ihrer durchaus nicht in den bitteren einseitigen Tadel einstimmen, mit dem bekanntlich Vitruv als ein nach alten Regeln geschulter Architect solche und ähnliche gerade zu seiner Zeit in Ausnahme gekommene Decorationsmotive verfolgt. Freilich machen sich auch andere phantastische Elemente in den Fresken gerade dieses Zimmers bemerklich, insofern den Vasen der mit Bändern und Masken geschmückten Säulen dunkle Bärenkrallen vorgelegt und die obern Theile des corinthischen Capitells aus Vordertheilen von Pferden componirt sind.

Die Ausschmückung des Mittelzimmers entzieht sich einer ins Einzelne gehenden Beschreibung wegen ihrer reichen Mannichfaltigkeit, die besonders dadurch hervorgerufen ist, daß der Künstler in der Mitte einer jeden Wand ein großes Gemälde dargestellt und, indem er es als einen hinter einem weiter zurückliegenden Gemache befindlichen Prospect auffaßte, mit mehreren verschiedenartig gegliederten Umrahmungen versehen hat. Die Gemälde führen Szenen aus griechischen Mythen vor: Polyphem, dem Amor auf die Schulter gestiegen ist, während Galathea in Gemeinschaft anderer Nereiden auf ihrem Seepferde enteilt, dann Hermes, welcher sich der von Argos bewachten Io nähert, um sie zu befreien. (Der rechten Seitenwand und einem Theile der Rückwand war in späterer Zeit eine Mauer vorgesetzt worden; als man sie forträumte, war die Decoration völlig zerstört). Beide Gemälde sind anderen schon früher in Pompeji gefundenen im Allgemeinen sehr ähnlich und gleich ihnen im Geiste einer zarten Auffassung der Mythen componirt. Polyphem ist sogar allzu wenig als kyklopischer Unhold charakterisirt und die Nereiden erscheinen etwas puppenhaft. Bedeutender in Zeichnung und Farbengebung ist das Io-Bild, sodaß es mit Recht den vorzüglicheren unter den pompejanischen Fresken an die Seite gestellt werden darf.

Von gleicher Feinheit erscheinen zwei kleinere in halber Höhe des Zimmers befindliche Gemälde, welche im Gegensatz zu den genannten als Tafelbilder gedacht sind. Der Maler hat sie in ähnlicher Weise, wie es bei den Altarbildern des Mittelalters der Fall ist, mit fingirten Thüren zum Schließen versehen. Beide stellen drei Frauen in wenig bewegter Handlung dar; auf dem einen sind sie beschäftigt, eine Guirlande zu winden, auf dem andern scheinen sie ein Opfer zu verrichten. Schließlich ist noch ein größeres Bild neben dem Eckpfeiler der erhaltenen Langseite zu erwähnen: aus einem auch seiner architectonischen Struktur nach nicht uninteressanten hohen Gebäude schreitet eine Frau, eine Cultushandlung zu vollziehen, während andere ihr

aus den verschiedenen Stockwerken nachschauen. Zwischen den angegebenen Gemälden hat sich ein bestimmter Ideenzusammenhang nicht nachweisen lassen und wird ihre Bedeutung auch schwerlich eine andere, als eine rein decorative gewesen sein.

An der südlichen Seite des Atriums liegen etwas versteckt noch zwei kleinere Zimmer, das eine ist ganz kahl, das zweite wiederum bemalt, im Ganzen in ähnlicher Weise, doch nicht überall mit so feinem Geschmacke wie die beschriebenen. Namentlich zeigt sich dies an der südlichen, besser erhaltenen Wand, wo sowohl die dürftige Ausführung des Mittelbildes, einer Cultusstätte mit landschaftlicher Umgebung, als auch ein kleiner Fries auffällt, auf welchem Sphinxen in der sehr unvortheilhaften Vorderansicht gemalt sind. Ansprechender ist ein anderes ländliches Heiligthum auf dem Mittel Felde einer der kürzeren Seiten, und durchsichtige Schalen mit Früchten, die auf dem Zwischengefisse stehen, kann man sogar als trefflich gemalt rühmen. Da die südliche Wand sich an den Felsen lehnt und die Fresken hier leicht durch Feuchtigkeit leiden konnten, so hat der Architect vor das Netzwerk große, wie es scheint mit erhobenen Rändern versehene Backsteintafeln gelegt, welche an ihren Berührungspunkten durch metallene Klammern an die Wand befestigt die Unterlage für den Putz hergaben und zugleich für die Circulation der Luft Raum ließen. Trotz dieser Vorsicht hatten die Farben gelitten, aber wir hätten es lieber gesehen, wenn diesem Schaden nicht neuerdings durch zum Theil starkes und rohes Retouchiren abgeholfen wäre. Das Interesse an der Integrität der antiken Fresken duldet höchstens die Anwendung eines schwachen Firnisses, der zur Conservirung beiträgt, und wir müssen dringend wünschen, daß die bereits auch in den anderen Zimmern begonnenen Operationen sich streng auf das Nothwendigste beschränken. Andere unberufene Hände haben bereits in alter Zeit mehrfach Kritzeleien in die genannte Südwand eingeritzt, meist sind es Zahlen, nur ein Name findet sich dabei, und da derselbe ein häufiger Sclavename ist, bleibt er ohne Werth für die Wissenschaft, welche, wie bekannt, anderswo schon manche nicht unwichtige Belehrung ähnlichen Producten schriftstellerischer Neigung der einfachsten Art verdankt.

Bei der Weiterwanderung gelangt man in einen schmalen Raum, der zwischen der nördlichen Wand des Zimmers und der südlichen des Atriums liegt und zur Anlage einer Treppe benutzt ist. Mit ihr verläßt man den vorderen oder wie die Römer sagten, den öffentlichen Theil des Hauses, in welchem der Besitzer sich den Geschäften widmete, welche ihn als Beamten, Staatsmann, Sachwalter in Berührung mit dem Publicum brachten, und gelangt nun in den hinter demselben gelegenen, für das Privatleben der Familie bestimmten Theil. Ersterer war wesentlich auch auf Repräsentation be-

rechnet und daher geräumig und geschmückt, an letzteren aber war man bei der Einfachheit der Bedürfnisse im antiken Leben gewöhnt, weniger große Ansprüche zu machen. Es findet sich daher zwischen beiden oft ein gewisser Contrast. In dem hier zu beschreibenden Hause aber ist dieser Gegensatz ganz auffallend. Denn die Räume, welche wir jetzt betreten, sind insgesamt klein und höchst dürftig ausgestattet. Selbst der gewöhnliche weiße Stuck ist selten an den Wänden und ebenso sind die Fußböden meist von der ärmlichsten Art. Es bleibt freilich eine Möglichkeit, den Widerspruch einigermaßen zu lösen, doch betrachte man zunächst kurz die einzelnen Theile dieser partie honteuse. Die Treppe mündet auf einen Corridor, welcher sich in gerader Linie von Westen nach Osten bis an das Ende des Hauses hindurchzieht. Südlich von demselben liegen acht Zimmer neben einander. Das erste scheint eine Communication mit der an der Südseite des Hauses vorbeiführenden Straße gewährt zu haben, sodaß die Dienerschaft nicht durch den vorderen Theil zu gehen brauchte; zwei andere, welche keine Thür auf den Corridor haben, waren wohl als Läden vermietet. Unter den übrigen sind zwei beachtenswerth, indem sie, worauf schon ihr tiefer liegender Fußboden hinweist, für ein Bad eingerichtet waren. Da ein Heizapparat erst später hineingebaut ist, gehörte der ursprüngliche Besitzer zu den Freunden des kalten Wassers, die erst in der Kaiserzeit seltener wurden. Die Gewölbe, welche sich hier erhalten haben, ließen kaum Licht einfallen und so sind die beiden Kammern in ähnlicher Weise eng und dunkel, wie Seneca das Bad des großen Scipio Africanus im Gegensatz zu den prächtigen Badeeinrichtungen seiner eigenen Zeitgenossen beschreibt.

Nördlich vom Corridor gelangte man in den hinter den drei Hauptzimmern des Hauses liegenden Theil. Er ist von regelmäßiger, durch später zwischengebaute Mauern freilich sehr gestörter Anlage und gruppiert sich um einen kleinen Hofraum, dessen vier Seiten von zahlreichen Kämmerchen umgeben sind. So liegen in der Breitseite, die, wie bemerkt, eine Ausdehnung von circa vierzig Fuß hat, nicht weniger als fünf und, da jede Zwischenwand mehr als einen Fuß dick ist, so bleiben Räume, die vielleicht für ein Zellengefängniß passen, im Uebrigen aber im Sommer wie im Winter zum Wohnen und Schlafen höchst unbehaglich gewesen sein müssen. Doch scheint es in der That, als dürfe man das Ganze als eine Art Mezzanin bezeichnen, da in der Mitte des Hofraums in einer übrigens ganz ungewöhnlichen Weise eine ziemlich breite Treppe angelegt ist. Leider ist sie das einzige, was ein oberes Stockwerk bestimmt indicirt, und es muß der Phantasie überlassen bleiben, zu sagen, wie weit sich dieses ausgedehnt und wie der Hausherr Sorge getragen hat, hier passende Räume für seine Familie herzustellen. Luxus scheint auch hier nicht geherrscht zu haben, wenn anders man das

Recht hat, den einzigen in der Nähe gefundenen architectonischen Schmuck, einfache ionisirende Capitelle von Kalkstein, die mit Stuck überzogen sind, sich ursprünglich hier angebracht zu denken. Die schöne Aussicht, welche oben von der Treppe aus Capitol und Aventin bieten, mag eine Loggia veranlaßt haben, zu welcher dieselben gehörten.

Das ganze Haus wäre jetzt durchwandert; doch da es nicht isolirt geblieben, sondern mit den beiden Kaiserpalästen eng verbunden ist, so bleibt ein unterirdischer Gang zu erwähnen, welcher die Verbindung bequem vermittelt. Er geht aus von der Rückseite jenes kleinen Hofraums und führt unter der area palatina durch geradeswegs zu dem Domitianischen Palaste, oder vielmehr er führte zu den Bauten von Augustus, welche vor Domitian dort standen. Denn unmittelbar bevor er die Grenze des Palastes erreicht, ist er durch eine mit den Domitianischen Bauten gleichzeitige Quermauer abgeschlossen, zugleich hat man ihn aber in südlicher Richtung weiter geführt, bis er einen anderen Gang in den Unterbauten zum Tempel des Jupiter Victor erreicht. Da letzterer seinerseits mit dem genannten Palaste zusammenhängt, so ist hierdurch die Communication nicht aufgehoben, sondern nur in einen anderen Theil des Palastes gelenkt. Aber auch mit dem Tiberischen Bau tritt das Privathaus in Verbindung und zwar nicht nur, wie oben bemerkt, am Eingange, sondern auch in seiner zweiten Hälfte, nämlich durch einen Seitenraum des oben erwähnten unterirdischen Ganges, welcher in den Kryptoporticus des Palastes mündet. So war das Haus zwar ursprünglich isolirt und sicherlich auch älter als beide Paläste, ist dann aber eine Dependenz derselben, besonders des Tiberischen geworden, und indem es sich als solche und zugleich als Verbindungsglied nützlich erwies, ist es vor gänzlicher Aufräumung und selbst vor stärkeren Umbauten von Seiten des Kaisers verschont geblieben.

Da die römische Kaisergeschichte zum großen Theile eine Palastgeschichte gewesen ist, so kann man sich des Gedankens nicht erwehren, daß die verstreckteren und einzeln stehenden Bauten des Palatins mehr als den kleinsten Theil dieser Geschichte gesehen haben, doch sollen die Leser vor weiteren romantischen Ausführungen bewahrt bleiben. Wünschen sie eine Vermuthung über den ursprünglichen Besitzer des Hauses zu hören, so soll nicht übergangen werden, daß der Cav. Rosa als solchen den Vater des Kaisers Tiberius bezeichnen zu können glaubt. Sueton erzählt in der That, daß der Kaiser auf dem Palatin geboren sei. Auch würde eine Anhänglichkeit desselben an dies Haus dessen Lage und Erhaltung neben dem Palaste gut erklären, und da Tiberius erst durch Adoption in die Familie des Augustus aufgenommen wurde, so steht der bürgerliche Charakter des Hauses der Annahme nicht geradezu entgegen. So ansprechend sie aber auch erscheint, kann man

sie doch nur für schwach begründet halten, wenigstens so lange noch nicht die angrenzenden Theile des Eberischen Palastes offen gelegt sind.

Möge dies in nicht zu ferner Zeit geschehen und von glücklichen Funden begleitet sein. Inzwischen kann der oft genannte Herr stolz darauf sein, daß durch seinen neuesten Erfolg die Lücke, welche der Mangel an bedeutenden antiken Wandgemälden im Denkmälerschatze Roms bisher gelassen hatte, in so glänzender Weise ausgefüllt ist.

Rom, im Januar 1870.

— v —

Die Reform des höheren Unterrichts in Frankreich.*)

II.

Wir schlossen kürzlich unseren Bericht über die Ecole des hautes études mit der Behauptung, daß es durch diese neue Anstalt erst wieder möglich geworden sei, in Frankreich Philologie zu studiren. Es ist nämlich völlig wahr: seit langer Zeit gab es hier zu Lande kein philologisches, ja auch kein historisches Studium. Damit soll nun nicht gesagt sein, es habe auch keine Philologen und keine Historiker gegeben. Einzelne Männer wie Boissonade, Letronne, Raoul Rochette, um nur unter den Todten einige allbekannte Namen anzuführen, behaupten eine hervorragende Stellung in der Alterthumswissenschaft, und die letzten Generationen könnten eine ansehnliche Reihe von Geschichtschreibern aufweisen. Was aber immer noch in Frankreich unbekannt ist, das ist die sichere Tradition der Schule, die vom Lehrer auf den Schüler übergeht, die dieser wieder seinen Nachfolgern hinterläßt. Die sich fortwährend vererbende Methode öffnet nicht nur den Weg, den die folgenden Geschlechter von Arbeitern weiter bahnen und erweitern sollen; indem sie ein festes Band knüpft um alle, welche je nach ihren Kräften, wissenschaftliche Forschung als ihr Lebensziel erwählt, erzeugt sie unter ihnen eine Solidarität, welche auf allen Gebieten die tiefgehendste Wirkung übt. Das wissenschaftliche Gewissen, diese eigentlich einzig wahre Religion des Gelehrten, wurzelt größtentheils in diesem Bewußtsein.

In Frankreich aber steht der junge Mann, der sich den philologischen, archaeologischen oder historischen Studien widmen will, völlig vereinsamt in

*) Siehe Grenzboten v. 31. December 1869.